

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Band:** 41 (2014)  
**Heft:** 1

**Artikel:** "Ich fühle mich als Schweizer und als Asiate, als Mensch einfach"  
**Autor:** Engel, Barbara / Roth, Hans Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-909829>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Ich fühle mich als Schweizer und als Asiate, als Mensch einfach»

**Botschafter Hans Jakob Roth wurde vom Bundesrat vor zwei Jahren mit der Aufgabe betraut, die Schweizer Aussenpolitik mit den grenznahen Gebieten in den Nachbarstaaten zu koordinieren. Er sieht sich dabei vor allem als Vermittler. Seine lange Erfahrung mit anderen Kulturen ist dabei hilfreich.**

**Interview Barbara Engel**

«SCHWEIZER REVUE»: *Vor zwei Jahren wurde der Posten eines Botschafters für grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen. Gab es einen konkreten Anlass dafür?*

HANS JAKOB ROTH: Auslöser war die aussenpolitische Strategie, die der Bundesrat im März 2012 verabschiedet hat und in der die Beziehungen zu den Nachbarstaaten und der Europäischen Union als Schwerpunkt in der schweizerischen Aussenpolitik definiert sind. Deshalb war es angebracht, einen Sonderbotschafter für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu ernennen. Dieser Dienst bestand bereits davor, er war bis 2006 in der Völkerrechtsabteilung eingegliedert. Mehr und mehr zeigte sich damals, dass viele Fragen nicht auf rein rechtlicher Ebene, sondern auf politischer Ebene gelöst werden müssen.

*Was sind dabei Ihre Aufgaben?*

Meine Aufgabe ist generell die Koordination der Aussenpolitik im grenzübergreifenden Raum – sowohl zwischen den zuständigen Ämtern auf Bundesebene als auch zwischen dem Bund und den Kantonen mit ihren Regierungen. Das bedingt den Aufbau eines guten persönlichen Netzwerks und persönliche Beziehungen zu den zuständigen Politikern und Beamten, in den Kantonen meist die Staatschreiber. Deshalb wende ich sehr viel Zeit auf für die Beziehungspflege und das Analysieren der Probleme. Ich habe gegenüber diesen Personen keine Weisungsbefugnis, kann nur Überzeugungsarbeit leisten. Denn sachlich sind wir, also das EDA, nur in ganz wenigen grenzüberschreitenden Angelegenheiten direkt zuständig. Die Kantone haben bei der regionalen grenzüberschreitenden Aussenpolitik sehr grosse Kompetenzen, und für die Sachbereiche sind meist andere Ämter zuständig.

*Was sind die täglichen Probleme?*

Eines der Probleme bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist, dass wir es bei

den Nachbarn, vor allem bei Frankreich und Italien, mit Ländern zu tun haben, die ordnungspolitisch anders organisiert sind. Vieles, was in der Schweiz in die Kompetenz der Kantone fällt, wird bei den Nachbarn in Paris oder Rom entschieden. Das bedeutet, dass der Bund in Bern auch in die Verfahren eingebunden ist. Laut Bundesverfassung (Art. 56, Abs.3) verläuft der Kontakt der Kantone mit wichtigen ausländischen Behörden durch Vermittlung des Bundes.

*Können Sie ein konkretes Beispiel erläutern?*

Im Raum Genf beispielsweise gibt es Probleme beim Personal im Gesundheitsbereich. Frankreich bildet Leute aus, die dann vielfach in die Schweiz arbeiten gehen, was zu sehr prekären Situationen in französischen Spitälern und Pflegeinstitutionen führt. Nun sind wir dabei, auf Bundesebene ein Rahmenabkommen mit der Regierung in Paris zu schliessen, das es dem Kanton ermöglicht, direkt mit den Nachbarn eine Lösung zu finden. Konkret geht es hier darum, dass gemeinsam Leute ausgebildet werden.

*Für viel Unmut sorgt unter den Auslandsschweizern in Frankreich das neue Erbschaftssteuerabkommen. Sind Sie hier auch involviert?*

Nein, nicht direkt. Unser Dienst kümmert sich wirklich nur um Fragen, die direkt mit der Grenzsituation zu tun haben. Ich kann ein aktuelles Beispiel geben: Frankreich will auf Mitte nächsten Jahres die Grundlagen für das Krankenversicherungswesen ändern. Wer in Frankreich wohnt, wird dann voll und ganz dem französischen System unterstellt. Das bedeutet für Leute, die zum Beispiel wegen einer chronischen Krankheit seit Jahren in der Schweiz in Behandlung sind, dass sie diese möglicherweise nicht mehr weiter aufrechterhalten können. Wird ihnen hier zum Beispiel eine Übergangsfrist eingeräumt, um die Pflege in Frankreich zu organisieren, oder werden die Beiträge an die Kosten von einem Tag auf den andern gestri-

chen? Um solche Fragen kümmert sich unser Dienst zusammen mit den anderen Departementen und den Kantonen.

*Wir beobachten, dass in den Grenzkantonen Genf und Tessin Parteien am rechten Rand mit teils fremdenfeindlichen Anliegen bei Wahlen grosse Erfolge haben. Im Grenzkanton Basel kennt man dieses Phänomen nicht. Warum ist das so?*

Im Raum Basel gibt es seit Jahrhunderten eine Art geschlossenen Kulturraum. Die Figur des «Waggis», zentral an der Basler Fasnacht, ist ein Elsässer und kein Basler. Die Elsässer sind also gewissermassen Teil der baselstädtischen Kultur. Im Tessin und in Genf ist das anders, da existiert dieses grenzüberschreitende Zusammengehörigkeitsgefühl nicht in diesem Mass. Und in schwierigen Zeiten sucht man den Sündenbock vielleicht auch gerne jenseits der Grenze. Allerdings habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Vertreter der Opposition, oder der von Ihnen erwähnten Parteien, innerhalb der Regierung bei der Suche nach Lösungen der grenzüberschreitenden Probleme sehr kooperativ sind. Ich habe dies auch gegenüber Vertretern Frankreichs unterstrichen, wo nach den Wahlen Befürchtungen über den Einschluss des neuen Regierungsrates aus dem Mouvement des citoyens geäussert worden sind.

*Von Ihnen ist eben ein Buch erschienen mit dem Titel «Die Krise des Westens – eine Krise des Individualismus». Erzählen Sie etwas über dieses Buch.*

Es ist die Einschätzung der westlichen Gesellschaft, vor allem der europäischen, aus einer asiatischen Sicht. Ich habe zwanzig Jahre in Asien gelebt, vor allem in China und Japan.

*Sie fühlen sich also heute als Asiate?*

Ich fühle mich mit den Schweizern und den Asiaten. Die asiatischen Menschen sind mir sehr vertraut und sehr nahe. Ich schätze ih-

ren Umgang und ihre Art der Beziehungspflege.

*Können Sie die These Ihres Buches etwas genauer erklären? In welcher Beziehung stehen Individualismus und die Krise des Westens?*  
Die strategische Ausrichtung unserer Gesellschaft stimmt heute nicht mehr. Unsere

weltweite Führungsrolle haben wir durch die Individualisierung, durch die Unabhängigkeit der Person von ihrer Gruppe gewonnen. Doch heute geht die Unabhängigkeit so weit, dass wir von Verantwortungslosigkeit sprechen können. In unserer Gesellschaft wird das Positive akzeptiert und als selbstverständlich zur Kenntnis genommen, das

Negative wird sofort der Gesellschaft angelastet.

*In der Schweiz stehen in nächster Zeit Entscheide bei der Frage an, wie weit das Völkerrecht über dem Landesrecht steht. Werden die Auseinandersetzungen im Ausland wahrgenommen und Ihnen gegenüber kommentiert?*

Es wurden mir gegenüber bisher keine Bemerkungen dazu gemacht.

*Sie werden Anfang 2014 ins Centre for Security Policy in Genf wechseln. Was werden Ihre Aufgaben sein?*

Ein Grossteil meiner Arbeit wird Unterricht, also Ausbildung sein. Das kommt mir sehr entgegen, denn ich bin überzeugt, dass interkulturelles Verständnis und damit auch interkulturelle Ausbildung sehr wichtig sind. Natürlich kann das die Erfahrungen eines Diplomaten zum Beispiel nicht einfach vorwegnehmen, aber es kann vor bösen Überraschungen schützen und Fehlritte vermeiden helfen. Dabei geht es nicht in erster Linie um Tischmanieren, wie sie heute in jedem Reiseführer erörtert werden, sondern um zwischenmenschliche Beziehungen. In der asiatischen Gesellschaft beispielsweise können Fehlritte beim Aufbau von Beziehungen oft kaum mehr ausgebügelt werden.

*Was sind die wichtigsten Regeln im Umgang mit asiatischen Partnern?*

Grundsätzlich sind Beziehungen immer eine Frage von Nähe und Distanz. Die Asiaten leben die Nähe mehr als wir, das gilt im Übrigen für viele Menschen, die nicht zur europäisch-stämmigen Zivilisation gehören. Allerdings unterscheiden sie viel stärker zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe. In der Eigengruppe sind Harmonie und Konsens ganz wichtig, Fremdgruppen hingegen werden ausgegrenzt. Das geht uns Schweizern ja teilweise ganz ähnlich.

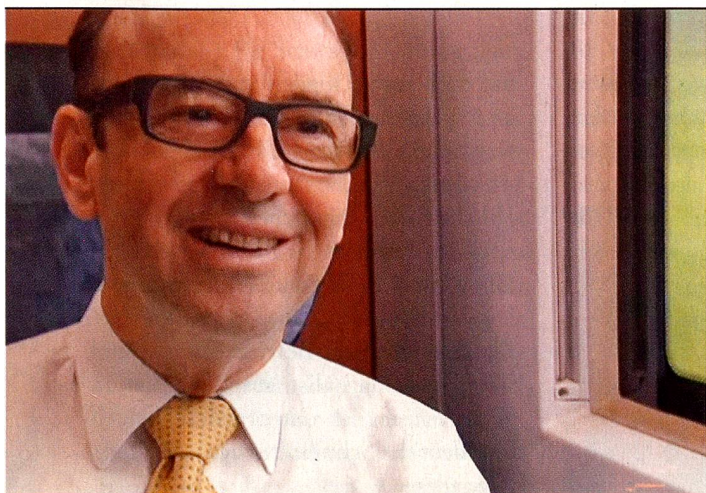
*Sie werden voraussichtlich in zwei Jahren bereits in Rente geben. Werden Sie nach Asien zurückkehren?*

Ich plane, in einer Stadt in Ostasien zu leben, wo genau weiss ich noch nicht. Dort werde ich sicher auch als Pensionär meine interkulturellen Erfahrungen Wirtschaftsunternehmen oder anderen Kreisen der Gesellschaft zur Verfügung stellen können.



#### Hans Jakob Roth

ist gebürtiger Thurgauer, in Basel aufgewachsen und seit über 30 Jahren im konsularischen und diplomatischen Dienst der Schweiz tätig. Nach Stationen in Tokyo, Beijing, Shanghai und Hongkong ist er seit zwei Jahren Botschafter für grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Anfang 2014 wechselt er ins Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik GCSP (Geneva Centre for Security Policy). Das GCSP ist eine 1995 gegründete Stiftung zur Förderung von Frieden, Sicherheit und Stabilität mit 45 Mitgliedstaaten. Initiiert wurde das GCSP vom Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheit (EDA) als Beitrag der Schweiz zum Programm Partnerschaft für Frieden (PfP). Haupttätigkeit ist die Beratung und der Unterricht, vor allem für Diplomaten und Militärs, in Sicherheitsfragen und interkulturellen Belangen. Am GCSP arbeiten rund 45 Personen. [www.gcsp.ch](http://www.gcsp.ch)



Die Bilder stammen aus einem Beitrag der Sendung ECO von SRF.

BARBARA ENGEL ist Chefredaktorin der «Schweizer Revue»